



ERICH MÜNCH

SPIEGELUNGEN, DROSOPHILA,
DEREN METAMORPHOSEN,
UND
DIE RÄTSELHAFTE ERSCHEINUNG
LEBENDIGER ORGANISMEN



Erichs Selfie von 2013

ERICH MÜNCH

SPIEGELUNGEN, DROSOPHILA,
DEREN METAMORPHOSEN,
UND
DIE RÄTSELHAFTE ERSCHEINUNG
LEBENDIGER ORGANISMEN

„Wie sich komplexe Strukturen aus höchst einfachen Prozessen entwickeln,
das ist die Lektion, die wir aus dem Studium lebendiger
Organismen und tierischer wie menschlicher Gesellschaften lernen können.“
György Ligeti

„Die Dinge fallen herunter und zerbrechen. Die Unordnung nimmt zu.
Zeit existiert nicht. Bewegung gibt es nicht, nur Dinge in verschiedenen
Konfigurationen, Tausende, Abermillionen von Dimensionen. Wir sind es,
die ihnen eine Ordnung geben. Wir spüren einen Fluss, aber in Wirklichkeit
gibt es nur den Ozean.“
Richard Powers „Der Klang der Zeit“

Die vorliegende Dokumentation ist einem speziellen Aspekt des äusserst vielfältigen Werks des Basler Malers Erich Münch gewidmet. In den Jahren 2003, 2006 und 2009 durfte die Galerie Die Aussteller verschiedene in diesem Zeitraum entstandene Arbeiten Münchs zeigen. Im Rückblick lässt sich eine gleichzeitig erstaunliche und auch konsequente Entwicklung ablesen. Erich Münch hat die Entstehung dieser Folge in zwei Texten (2003 und 2006) selbst kommentiert, die wir hier nochmals publizieren, zusammenfassend und leicht redigiert. Die reproduzierten Bilder konnten in den drei Ausstellungen betrachtet werden, ausgenommen Abb. 6: „Sepia“, ein Wendepunkt im Werk von Erich Münch, den wir hier zum ersten Mal zeigen.

Galerie Die Aussteller, Basel
Martin Meyer

Vorwort des Malers

Fast 10 Jahre lang hatte ich mich am Ende des letzten Jahrhunderts mit Thomas Manns Roman „Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn“, bzw. den darin beschriebenen, quasi virtuellen Kompositionen beschäftigt. Dann die erwartete Leere und die Frage: wie weiter?

Seit langem faszinierte mich eine (damals?) in „massgebenden“ kunsthistorischen Fachkreisen geächtete Form: das Ornament. Durch puren Zufall entdeckte ich beim absichtslosen Zeichnen eines Tages, welche Möglichkeiten sich da auftaten. Ich begann spielerisch, selbst ornamentale Formen zu entwickeln.

Nun ist aber das Ornament, wie es sich bald zeigte, ein zweischneidiges Schwert. Einerseits suggeriert es pure Vollkommenheit und Klarheit. Andererseits verlockt es zu symbolischer Überhöhung. Nach und nach wurden konstruierte Ornamente abgelöst von freien Zeichnungen, gespiegelt, zerschnitten, neu zusammen gesetzt. Ziel war die allmähliche Selbstaflösung des Ornaments.

Im März 2003 hatte ich in der Galerie „Die Aussteller“ die erste von drei Ausstellungen, an deren Beginn diese Beschäftigung mit dem Ornament steht.

In der nächsten Phase (Ausstellung 2006) entstanden aus einer Grundgestalt wuchernde Gebilde, die etwa mit biomorphen Formen oder genetischen Prozessen (auch Fehlleistungen!) assoziiert werden können. Eine Rolle spielte dabei der Basler Genetiker Professor Walter Gehring, dem in den 80er Jahren als erstem gezielte Genveränderungen bei Fliegen gelangen. Die Metamorphose* wurde quasi zur zweiten Versuchsperson meiner Untersuchungen.

In den seither entstandenen, im Jahr 2009 bei den „Ausstellern“ gezeigten Bildern glaube ich, meinem ursprünglichen Ziel nahe gekommen zu sein. Die einst kompakte Bildwelt löst sich auf, ohne ihre Herkunft vom Ornamentalen durchs Band weg zu verleugnen. Die hybrid gewordenen Gestalten bewegen sich frei im Raum, Bedrohung nimmt überhand, und das scheinbar Gefestigte des klassischen Ornaments entpuppt sich als Schutz vor seinem eigenen Chaos.

* „Metamorphose: Grundlage aller Lebensprozesse - die immer währende transformierende Bewegung des Lebens auf seine Erhaltung hin. Ohne ihr Wirken gäbe es keine Erscheinung des Lebens“

Briefwechsel anlässlich der Ausstellung „Metamorphosen der Fliege Drosophila und anderer gezeichneter Gestalten“ in der Galerie Die Aussteller, 2006

Lieber Erich

Deine Ausstellung von 2003 hiess „Spiegelungen“ und ich sehe in Deinen neuen Arbeiten immer noch Spiegelungen, Achsen, Symmetrien bei der Entwicklung Deiner Gestalten - Elemente aus der Geometrie. Da gibt es doch einen Plan? Kannst Du uns Dein „Schema“ aufzeichnen?

Lieber Martin

Spiegelungen sind's immer noch, aber sie sind komplexer geworden. Ich gehe wie früher von einer freien Zeichnung (ich nenne sie gern Grundgestalt) im Quadratformat aus - in dem Fall der Drosophila eben von einer sehr freien Umsetzung der zerstückelten Fotografie - die ich zuerst seitenverkehrt kopiere, dann in verschiedenen Arbeitsvorgängen neu zusammensetze. Natürlich gibt es, wenn man eine Form an ihr seitenverkehrtes Abbild andockt, eine Achse. Mit Geometrie hat das wenig zu tun, meiner Meinung nach. Von Plan kann schon gar keine Rede sein. Was mich interessiert und immer wieder fasziniert hat, sind die aus einer derart simplen Machart entstehenden komplexen und unerwarteten Bilder. Der Witz ist ja gerade, dass die Folgen kaum planbar sind. „Spiegelungen“ als Ausstellungs- und Bildtitel wurde mir auf die Dauer zu formal und hat vielleicht manche Leute ein wenig abgeschreckt. Die Titel der neuen Sachen sind mehr auf einer assoziativ-inhaltlichen Ebene. Fast jede der ausgestellten Arbeitsgruppen hat ihre eigene formale Struktur, die ich hinterher zum Teil gar nicht mehr nachvollziehen kann und will. Baupläne dazu sind nicht erhältlich.

Deine jetzige Ausstellung in unserer Galerie heisst „Metamorphosen der Fliege Drosophila und anderer gezeichneter Gestalten“. Wie kommt die Drosophila, das „Haustier der Genetiker“, zu dieser Ehre?

Also, ob das eine Ehre ist für das Haustier der Genetiker, ich weiss nicht so recht. Wir haben ja die Erfahrung gemacht, dass auch der Blickwinkel der Genetiker - wie der von uns weniger bedeutenden Menschen - ein begrenzter ist.

Wir hatten in meinen 2003 ausgestellten „Spiegelungen“ gewisse Analogien zu gentechnischen Manipulationen gesehen, und Professor Walter Gehring, am Biozentrum tätig und durch seine Versuche mit der Fruchtfliege Drosophila weit über Fachkreise hinaus bekannt, hatte uns nach unserer letzten Ausstellung eine Foto dieser Fliege geschickt, schön frontal, symmetrisch, die roten Facettenaugen auf die Vorderbeine gepflanzt (durch das „twin of eyeless“-Gen induziert, wie das offenbar fachmännisch heisst).

Dazu sein Kommentar „ich hoffe, dass das Bild als Inspiration wirkt“. Das tat es aber vorerst nicht. Erst nach längerer Zeit begann es mich zu reizen, die für mich wenig motivierende Darstellung umzuzeichnen und aus ein paar zerstückelten Fragmenten eine neue Gestalt zu entwickeln: Grundlage einer Serie aus 40 darauf bezogenen Farbstiftzeichnungen. Et voilà - die werden jetzt ausgestellt.

PS: „Wie sich komplexe Strukturen aus höchst einfachen Prozessen entwickeln, das ist die Lektion, die wir aus dem Studium lebendiger Organismen und tierischer wie menschlicher Gesellschaften lernen können.“ Dieser Satz von György Ligeti an meiner Atelierwand hängt nicht ganz zufällig dort..

Natürlich ist mir der Text von Ligeti in Deinem Atelier aufgefallen. Sag doch bitte noch etwas mehr dazu.

„Sag es mit Goethe“. Du hattest mir ja sein Gedicht „Die Metamorphose der Pflanze“ geschickt. Vermutlich würden unsere Genetiker, falls sie das läsen, zusammenzucken, aber was soll's. Ich habe bis jetzt bewusst nichts über Metamorphosen gelesen, um mich nicht durch Vorbilder zu blockieren. Mir gefällt der Begriff, da er für mich etwas Offenes hat, vielleicht sogar etwas von einem „Geheimnis“.

Es gibt übrigens auch komponierte Metamorphosen (z.B. von Benjamin Britten, Richard Strauss, Paul Hindemith), die wissenschaftlich vermutlich ebenfalls nicht ganz stubenrein sind. Dies als Vorwort.

Nun zu Goethe:

....

*Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
und so deutet der Chor auf ein geheimes Gesetz,
auf ein heiliges Rätsel. O könnt ich dir, liebliche Freundin,
überliefern sogleich glücklich das lösende Wort!*

....

*Einfach schlieft in dem Samen die Kraft, ein beginnendes Vorbild
lag, verschlossen in sich, unter der Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformt und farblos.
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.*

....

Klar klingt das für uns alles zopfig. Aber ich kann mir nicht helfen, als ich das las, hat es mich getroffen wie ein Pfeyl. Was gibt es darüber hinaus in Sachen „Plan“ noch zu sagen? (Ausser vielleicht, dass es bei meinen Gestalten natürlich nicht so „lyrisch“ zugeht.)

Das mit dem Pfeyl sagst Du schön. Und es ist offenbar auch heute noch möglich, bei Goethe Zuflucht zu nehmen. Bei ihm geht es aber so weiter:

*Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen,
die Bildung an und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.*

....

Das aber ist Goethe und meines Erachtens nicht Münch. Bei Deinen zuletzt entstandenen Bildern scheint es mir weder lyrisch noch klassisch oder sanft zuzugehen. Ich sehe da fasziniert zu, wie die Formen sich aus dem „geheimen Gesetz“ herauslösen und sich, ohne Aufheben zu machen aber mit einer gewissen Waghalsigkeit, verselbständigen. Fantasiere ich? Bin ich daneben?

Neinnein, du bist garnicht daneben. Ich kann dazu gar nichts weiter sagen. Vielleicht hast du sonst noch etwas auf dem Herzen?

Es gibt eine gewisse Befriedigung, nicht ganz daneben zu sein, aber Dein „ich kann dazu gar nichts weiter sagen“ ist etwas einfach. Goethe zieht seine strenge Form rigoros durch 80 Verse hindurch. Du aber - so kommt es mir wenigstens vor - drückst im Verlauf Deiner Arbeit von innen gegen den Panzer der selbst auferlegten Regeln und das Ganze erhält Risse, durch die man hindurch sehen kann - ich sehe etwas, aber kann es nicht benennen - kannst Du da nicht helfen?

Mit den Rissen hast du natürlich völlig recht. Schon als ich vor bald sechs Jahren auf die „Spiegelungen“ gestossen bin, war mir klar, dass ich die allseitige symmetrische Harmonie einmal wieder stören musste. Ebenfalls war mir klar, dass das Zeit braucht. Eigentlich nur im Hinblick darauf habe ich die Arbeit daran nach unserer letzten Ausstellung fortgesetzt. Es gab viele Ansätze. Erreichen, was mir vorschwebte, konnte ich erst nach meinem Spitalaufenthalt im vergangenen Sommer. Dir zu sagen, was DU in diesen Störungen sehen sollst, dafür bin ich leider - wieder einmal - die falsche Adresse.

Themawechsel. Goethe wird häufig zitiert, aber Ligeti? Du erwähnst im Vorbeigehen komponierte Metamorphosen von Britten, Strauss, Hindemith. Einer Deiner früheren Zyklen befasste sich mit dem Zwölftöner „A.L.“ Du arbeitest für die Internationale Gesellschaft für Neue Musik. Sag doch bitte etwas über Dein Verhältnis Musik - Malerei.

Etwas zu meinem Verhältnis Musik - Malerei? Eigentlich sind es zwei Verhältnisse: Zur Musik das eines Amateurs (Liebhabers) ohne theoretische und praktische Kenntnisse, zur Malerei (ich meine damit bewusst die nicht-bewegte und nicht-räumliche bildende Kunst) ein professionelleres. Der Amateur in mir hat zu seinem Objekt naturgemäss eine eher lockere, unverkrampftere Beziehung als der Profi zu seinem. Er hat ein breites Konsumrepertoire, das von so genannt traditioneller Musik - vorwiegend aus dem Osten Europas und Asien - über das frühe Mittelalter durch die ganze Geschichte bis zur aktuellen E-Musik reicht. Er behauptet frech, ein recht gutes intuitives Ohr zu haben für das, was man ebenso gern wie verschwommen Qualität nennt.

Auf der Profiseite habe ich natürlich auch meine historischen Fixpunkte, ich beobachte aber, dass - wohl eine Alterserscheinung - mein eigentliches Interesse sich zunehmend auf Kunstschaffende aus meinem persönlichen Umfeld bzw. deren Entwicklung richtet. Immer mehr wird das die Motivation, Ausstellungen zu besuchen.

Aber vielleicht willst du das ja gar nicht wissen, sondern meine Meinung zur Beziehung zwischen Musik und Malerei. Es gibt ja unzählige Versuche, das eine Medium ins andere zu übertragen. Versuche, die eigentlich alle in unterschiedlichem Ausmass gescheitert sind an der Unvereinbarkeit der Statik des Bildes mit der Bewegung der Musik in Zeit und Raum. Du weisst, dass ich „es“ schlussendlich auch nicht lassen konnte mit meinem „Zyklus A.L.“. Mein Trick bei dem Versuch war, von Musik auszugehen, die es nur als Literatur gibt, Dr. Faustus von Thomas Mann, die also quasi schon in eine statische Form umgesetzt ist. Natürlich ist das auch misslungen (das schliesst aber nicht aus, dass mir vieles immer noch gefällt und ich sogar ein wenig stolz bin darauf).

Anders ist es natürlich - in Glücksfällen -, wenn Künstler beider Sparten auf ähnlichem Niveau unabhängig voneinander Lösungen finden, die den Geist der Zeit treffen oder gar verkörpern (etwa im französischen Impressionismus oder im Deutschland und Russland der 20er Jahre).

Zurück zu Deinem vorherigen Brief. Störend sind Deine Verstöße gegen die „Ordnung“ für mich nicht - sondern faszinierend. Und jetzt kommt mir Deine Foto von einem Relief in einer Moschee in Delhi in den Sinn. Gleichzeitig taucht nochmals das Wort „Geometrie“ auf, oder wäre es besser, an „Abstraktion und Ornament“ (den Titel der kürzlichen Ausstellung in der Fondation Beyeler) zu denken? Ich versuche die Idee zu verscheuchen, aber ganz gelingt es mir nicht, ich sehe eine Verwandtschaft mit Deinen Arbeiten...

Nein, meine Störungen sind **k e i n e** „Verstöße gegen die Ordnung“. Sondern eben Störungen, das Einschleichen eines Bereichs von Instabilität in etwas allzu selbstbewusst Stabiles. Meine letzten Bilder, die du noch nicht kennst, heissen „Selawie“ (zu deutsch: c'est la vie) - vielleicht ist das ein Schlüssel.

„Ornament und Abstraktion“ waren, fand ich, zwei wunderbare Ausstellungen. Wirklich **z w e i** Ausstellungen - da die Ornamente, dort die „abstrakte Kunst“, beides auf höchstem kulinarischen Niveau. Natürlich waren da jede Menge Schnittstellen und optische Analogien, aber mich langweilt einfach diese einäugige Kunsthistorikermanie, historische Entwicklung ins Zentrum der Beschäftigung mit Kunst zu stellen bis zur bekannten These „Das (z.B. das Ornament!) kann man doch heute nicht mehr machen“ bzw. im Falle dieser Ausstellung, das Aufstellen einer Antithese.

Wenn du also „Verwandtschaften“ siehst, ist das für dich natürlich OK, für mich aber belanglos. Ich glaube auch, ich mache keine Ornamente. Mein Ausgangspunkt (meine „Grundgestalt“) ist immer eine Zeichnung, die auch für sich allein bestehen kann und nur durch die „Gegendarstellung“ einen quasi-ornamentalen Charakter bekommt, an dem leider manche Betrachter hängen bleiben.

Wir Kunstmalere tun im Grunde seit Jahrtausenden nichts anderes als gerade und gekrümmte (oder, genau genommen, ausschliesslich gekrümmte) Linien und Flächen zu arrangieren. Wenn man so will, hängt dann überhaupt alles mit allem zusammen (besonders gern mit dem Gegenteil...).

Frohe Ostern!

Frage zu Deinem letzten Absatz, den gekrümmten Linien und Flächen: willst Du nicht auch noch etwas zur FARBE sagen?

Sorry, da hab ich mich wohl in der Eile ungenau ausgedrückt. Ich meinte natürlich nur den „konstruktiven“ Teil. Klar ist die Farbe das zweite wichtige Element. Bei den jetzigen Arbeiten ist es so, dass ich erst, wenn eben dieser „konstruktive“ Teil abgeschlossen ist, rein gefühlsmässig über die Farbe entscheide - erstens ob „tonig“ oder „bunt“. Das Arbeiten mit der Farbe gleich welcher Art ist dann wieder ein spontaner Teil der ganzen Abfolge, „spontan“ natürlich wiederum eingeschränkt durch den Zwang der symmetrischen Vorgaben (tönt wahrscheinlich wiederum ganz hübsch kompliziert).

Hell-Dunkel? Das gehört natürlich auch dazu. Dass dies Tiefe bewirkt, versteht sich von selbst - und wenn jemand der Meinung ist, dies schaffe, zusammen mit den oft unerwarteten organischen Formen, etwas Geheimnisvolles, vielleicht auch Unheimliches, kann ich dem nichts entgegensetzen.

Nachtrag: das Arrangieren von geraden und gekrümmten Flächen ist zwar ironisch formuliert, aber nicht despektierlich gemeint. Ohne diese Fähigkeit kein Bild, keine Schrift, keine Sprache - also kein homo sapiens (was immer der damit auch angerichtet hat).

1. Beim Durchlesen unseres Briefwechsels kommt mir eine Vermutung: könnte es sein, dass Du zwar gerne und viel über Deine Arbeit nachdenkst, dass Du aber andererseits mit gewissen Fragen recht vorsichtig umgehst, sozusagen um Deine Werke vor zuviel Fragerei zu schützen? Vielleicht um ihnen ihr Geheimnis zu lassen?

2. Ich habe nochmals das Gespräch anlässlich unserer Ausstellung 2003 gelesen. Damals hast Du von Spiegelungen als innere Analogie zur Entstehung von Lebensformen gesprochen und von Deiner Tendenz zu einer Störung oder Verunsicherung des Zentrums...

3. Jetzt hängen Deine Bilder in der Galerie - nach all den Worten, die wir gewechselt haben, können wir nun SCHAUEN. Faszinierend ist ihre Präsenz, wie wirkt's auf Dich? Und was möchtest Du allenfalls einem idealen Betrachter noch mitteilen?

Zu 1. Sagen wir doch lieber „Rätsel“ statt „Geheimnis“. Kunst, die für ihren Macher keine rätselhaften Anteile hat, ist irrelevant. Ich würde beim Fehlen dieser Anteile von Design sprechen, das heutzutage modisch-unkritisch oft mit Kunst in einen Topf geworfen wird. Meine Titel sind alle entstanden, nachdem die Bilder fertig waren, um etwas von diesem Rätsel für mich zu benennen.

Zu 2. Ich hoffe einfach, damit eine Möglichkeit gefunden zu haben, der Lexikon-Definition der Metamorphose als „die immerwährende transformierende Bewegung des Lebens auf seine Erhaltung und Differenzierung hin“ mit meinen bescheidenen Mitteln nahe zu kommen. Dazu gehört sowohl das Geordnete als auch das Stören dieses Geordneten.

Zu 3. Ich träume von Betrachtern, die sich - statt zu fragen „was bedeutet das?“ - bemühen (Achtung: Arbeit!), ihre je eigenen Bilder aus meinen Bildern zu schaffen.

Herzliche Grüsse

Erich

(Austausch von Mails im Frühjahr 2006)

Fragen an Erich Münch anlässlich der Ausstellung „Spiegelungen“ März/April 2003

Werdegang?

Ich bin sehr spät zur Malerei gekommen, das ist sicher. Ich war schon über zwanzig, und warum weiss ich nicht mehr so genau, jedenfalls habe ich angefangen sporadisch zu zeichnen, winzige Sachen, wie Telefonzeichnungen.

Mein Vater war Fotograf. Er war Quartierfotograf, kein Presse- oder gar Kunstfotograf, er fotografierte für seine Kunden: mein erster Schrei, meine erste Kommunion, meine erste Hochzeit usw. Er hat selber entwickelt, koloriert, retouchiert, das hat mich interessiert, ich habe somit eigentlich immer Bilder gesehen und das hat mich schon auch geprägt.

Also, ich begann zu zeichnen. Dann kam der Punkt, wo ich das Gefühl hatte, ich komme nicht weiter, dachte dann, ich muss jetzt „Gegenstandszeichnen“ lernen, Figurenzeichnen. Ich wollte nicht an die Gewerbeschule und Abendkurse nehmen, deshalb ging ich privat zu einem Lehrer, Jan Hegy, einem sehr guten Figurenzeichner, mit akademischer Ausbildung in Ungarn.

Einflüsse gab es natürlich viele: Mittelalterliche Stundenbücher z.B., Manieristen, das Fin de Siècle, von den damaligen Zeitströmungen etwa Diter Roth oder Thomkins, Tobey, Jasper Johns, später Beuys als eine Art „innerer Begleiter“. Also eher keine „Männer der grossen Geste“, ich bleibe skeptisch gegen alles, was mit dem Material um sich wirft ...

An meiner ersten Ausstellung habe ich Zeichnungen mit Kugelschreiber und Bleistift gezeigt, auch Collagen. Damals hat mich „Die Hölle“ von Max Kämpf stark beeindruckt, überhaupt die grautönige „Basler“ Malerei. Später habe ich viel Farbstiftzeichnungen gemacht, ziemlich lang und sehr intensiv. Damit bin ich eigentlich zur Farbe gekommen. Das habe ich jetzt seit kurzem nach langem Zögern wieder aufgenommen, mit den „Spiegelungen“. Es gibt auch immer wieder Perioden mit grossformatiger Malerei.

1996 war ich ein halbes Jahr in der Ex-DDR, in einem CMS-Atelier in Meiningen. Ich habe dort Vorarbeiten zu meinem „Zyklus A.L.“ (A.L. steht für Adrian Leverkühn) gemacht, der sich mit dem Roman „Dr. Faustus“ von Thomas Mann beschäftigt, bzw. mit der darin literarisch umgesetzten Musik. Die DDR-Nostalgie war damals in Meiningen sehr spürbar. Kontakte zu dortigen Künstlerinnen und Künstlern hatte ich noch lange. Ich sah dort ein Pendeln zwischen informellen, konzeptuellen und viel installativen Arbeiten.

Der Maler als Sender, der Betrachter als Empfänger?

Für mich ist der Empfänger wichtig, aber ich kann natürlich nicht arbeiten mit einem Zensor hinter dem Rücken. Ich bin für verschiedene Interpretationen offen und erschrecke auch nicht so schnell – wenn z.B. jemand etwas reininterpretiert, das ich nicht gesehen habe. Im Gegenteil, das zeigt ja, dass auch der Empfänger gearbeitet hat.

Und ich bin nicht immer eindeutig – das wäre ja wie eine Auftragsarbeit, ein Auftrag, den man bildnerisch umsetzen müsste wie ein Grafiker. Ich lasse auch Sachen stehen, die ich selbst nicht begreife. Ich muss mir nicht alles erklären können.

Wie entsteht ein Bild?

Das ist verschieden. Manchmal gibt es winzige gezeichnete Skizzen; wenn ich geometrische Formen verwende, werden die exakt vorgezeichnet, lange habe ich mein kleines Archiv mit Bildern aus verschiedenen Medien verwendet, manches entsteht aus grundierungsartigen Anfängen heraus, grossformatige Malerei wird ganz klassisch entworfen und aufs Format übertragen.

Inhalt und Form?

Jaja, die alte unbeantwortete Frage ... Lieber würde ich sagen „Emotion und Form“, aber ich weiss auch nicht, ob das viel weiterhilft. Ich arbeite normalerweise sehr langsam, eher tastend, das gibt ununterbrochen kleine Entscheidungen, bewusst und/oder unbewusst. Ich kann nur sagen, dass das Emotionale bei mir eher durch das lange Dranbleiben einfließt, aber ich verrenne mich dabei natürlich auch oft formal.

Manchmal höre ich, dass meine Sachen etwas Beängstigendes haben - das haben meine Sachen scheint's. Ich weiss, es ist mir klar, das gehört in meine Welt. Bosch? Ja schon auch, aber der lässt mich relativ unbeteiligt. Für mich sind es bei Bosch eher Darsteller von Szenen. Bosch scheint mir nicht so von seinen Figuren verfolgt worden zu sein wie z.B. Wölfli. Der ist für mich eine entscheidende Figur für das, was mir in der Kunst zentral ist. Er hat mit einer ungeheuren Obsessivität gelebt und gearbeitet und natürlich auch gelitten. Er hat in seinen letzten Tagen mit dem Sterben gekämpft, da er doch seinen „Trauermarsch“ noch vollenden müsse.

Serien, Zyklen?

Wenn ich über einen längeren Zeitraum an etwas gearbeitet habe, nehmen einerseits die Ermüdungserscheinungen zu und andererseits die technischen Widerstände ab. Ich kann das dann nicht länger durchziehen. Auf keinen Fall will ich eine „Marke Münch“ produzieren.

Musik, Literatur?

Ich mache selbst nicht Musik. Ich höre zwar sehr viel Musik beim Malen (aus allen Epochen, auch aussereuropäische), möchte sie aber nicht als Entspannungsmittel missbrauchen. Ich bin sehr skeptisch, wenn jemand behauptet Musik malerisch umzusetzen (besonders so aus dem Bauch heraus). Das scheint mir oft sehr oberflächlich – übrigens auch im umgekehrten Fall.

Architektur spielt kaum eine Rolle, Literatur schon. Ich habe früher auch einige kleinere Illustrationssachen gemacht zu Prosatexten, und dann gab's die etwa vierjährige Beschäftigung mit dem Zyklus A.L. Mathematik? Davon verstehe ich zu wenig, natürlich muss ich bei den geometrischen Sachen auch rechnen und messen. Eine eher spielerische Annäherung versuchte ich in einem Kapitel des Zyklus A.L., das ich „Der strenge Satz“ genannt habe.

Der Titel stammt aus der Musiktheorie, das Quadratraster vom magischen Quadrat von Dürer, was beides im Roman vorkommt, also eigentlich wieder „Literatur“ ist.

Ethnologie hat mich eine Zeitlang sehr interessiert. Ich hatte vor langen Jahren auch Vorlesungen dazu gehört, als die alte Ethnologengarde in Basel noch tonangebend war. Einflüsse? Vielleicht als Zitate, wie es ja auch sonst immer wieder Zitate gibt, z.B. aus aktuellen politischen Medienbildern.

Spiegelungen?

Und dann ist ja noch die Sache mit den Spiegelungen. Mein Eindruck war von Anfang an eine gewisse innere Analogie zur Entstehung von Lebensformen.

Die Symmetrien in den Spiegelungen?

Ja, es hat immer Symmetrien, zwangsläufig. Im Laufe des Zeichnens komme ich oft an einen Punkt, wo die Tendenz zum „Ornament“ (also zum schmückenden Beiwerk) zu stark wird. Entweder man kann das überwinden – oder es bleibt der Weg in den Papierkorb. An einem Gespräch im Rahmen der Beyeler-Ausstellung „Ornament und Abstraktion“ wurde behauptet, ein Ornament könne nicht Kunst sein. Das hat mich motiviert, an meinen „Spiegelungen“ weiterzumachen. Warum sollte ausgerechnet das Ornamentale nicht Kunst werden, nachdem sonst praktisch alles Kunst geworden ist? Es hat mich dazu gebracht, nicht mehr ornamentale Strukturen zu konstruieren, sondern eine freie Zeichnung zum Ausgangspunkt zu nehmen, sie zu spiegeln, zu schneiden, in Varianten neu zusammenzusetzen. Die Spannung zwischen den dadurch „zufällig“ entstehenden neuen Figurationen, die viele Assoziationen zulassen, und der akribischen zeichnerischen Arbeit am Detail ist für mich das immer noch Faszinierende bei der Beschäftigung mit den Spiegelungen.

Symbole?

Sorry, ich muss mit dem Begriff „Zitate“ kommen. Abgesehen davon, dass Symbolformen eine sozusagen „unvermeidliche“ ästhetische Qualität haben, sind sie vielleicht ganz sachte Führer in die Richtung, wohin sich der Betrachter bewegen kann. Eigentlich gehe ich eher vorsichtig damit um, denn ich finde es unerträglich, wenn – wie ich oft sehe – mittelmässige Bilder mit Symbolen aufgeladen werden.

Neue Medien?

Ich habe schon beim Beginn der Videokunst den Anschluss verpasst. Nachträglich bereue ich das zuweilen. Aber mir ist einfach am wohlsten, wenn ich mich etwa so wie ein mittelalterlicher Schreibstubenmaler fühlen kann. Für mich ist letztlich – nur in der Kunst! – das Hand-Werk entscheidend, d.h. die direkte Entstehung des Bildes durch körperliche Bewegung.

Und wenn mir jemand sagen würde, ich sei nicht „mainstream“, so stimmt dies natürlich, und ich nahm es – als ich mich noch hie und da darum bemühte – auf dem „Markt“ auch wahr als Desinteresse. Ändern konnte ich es nie und will es jetzt erst recht nicht mehr. Natürlich hatte ich durch meinen 50%-Job im kaufmännischen Bereich einen gewissen Schutz. Ich musste mich dadurch weder anbieten noch eine radikale Gegenposition einnehmen. Ich bin künstlerisch in einer Zeit aufgewachsen, wo Kunst und Kommerz noch nicht so verschmolzen, waren, wie das heute der Fall zu

sein scheint. Wenn ich in Kunsthochschulprogrammen lese, wie die Leute dort lernen, sich zu präsentieren und sich im Markt wie Fast-Food-Anbieter zu positionieren, so sträuben sich mir die Haare.

Aber natürlich ist es schön, wenn Leute kaufen, und deprimierend, wenn sie das nicht tun. Ganz klar.

Was kommt als nächstes?

Weiter mit den Spiegelungen, mit einer Tendenz zu einer Störung oder Verunsicherung des Zentrums, so dass es nicht mehr so stark als Zentrum wahrgenommen wird. Das ist nicht einfach. Ich bin da am Probieren. Die nächsten zwei, drei Jahre mache ich ganz sicher streng so weiter.

Erich Münch (25.3.2003)

Verzeichnis der Abbildungen

Titelblatt	Curriculum	Detail
Abb. 1:	Spiegelung	Tusche und Sepia auf Papier, 50 x 50 cm, 2002
Abb. 2:	Spiegelung	Tusche und Sepia auf Papier, 36 x 36 cm, 2003
Abb. 3:	Spiegelung	Tusche und Sepia auf Papier, 48 x 41 cm, 2004
Abb. 4:	Haeckel - Paraphrase	Tusche und Sepia auf Papier, 40 x 34 cm, 2007
Abb. 5:	Selavie	Acryl und Farbstift auf Papier, 50 x 70 cm, 2006
Abb. 6:	Sepia	Sepia auf Papier, 70 x 50 cm, ca. 2010
Abb. 7:	Sepia	Detail
Abb. 8:	Zwei Drosophila-Beine mit roten Fazettenaugen, durch das „twin- of eyeless“-Gen induziert	Foto: Georg Halder, Biozentrum Universität Basel
Abb. 9:	Vier Zeichnungen aus der Serie von 40 Zeichnungen zur „Metamorphose der Drosophila“	Farbstift auf Papier, je 16 x 16 cm, 2004
Abb. 10:	Spiegelung	Farbstift auf Papier, 25 x 25 cm, 2001/2002
Abb. 11:	Spiegelung	Farbstift auf Papier, 22 x 22 cm, 2001/2002
Abb. 12:	Curriculum	Mischtechnik auf Holz, 63 x 63 cm, 2005/2006
Abb. 13:	Schaltfehler	Mischtechnik auf Holz, 45 x 45 cm, 2004
Abb. 14:	Schaltfehler	Detail
Abb. 15:	Curriculum	Mischtechnik auf Holz, 63 x 48 cm, 2005/2006



Abb. 1



Abb. 2

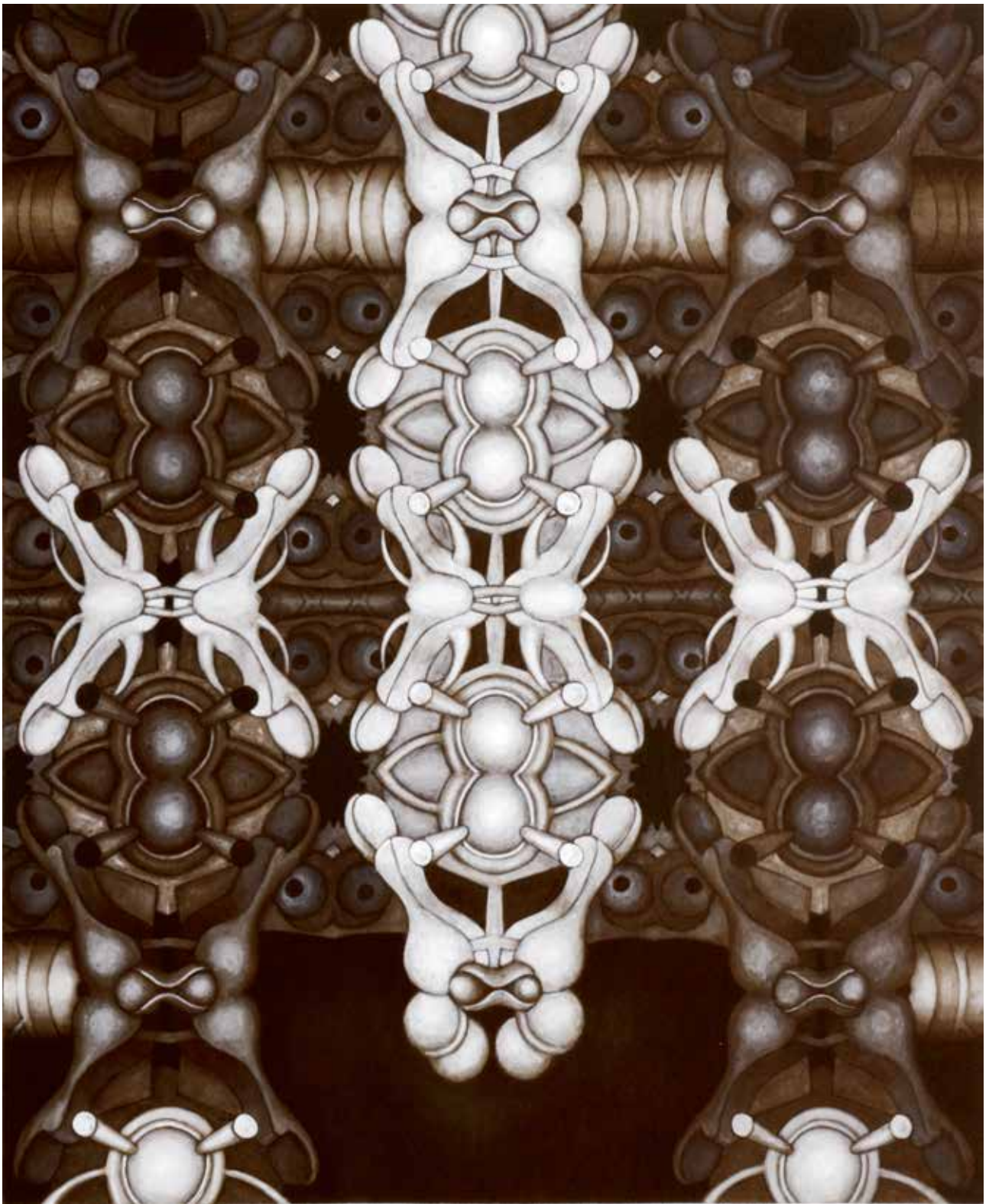


Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

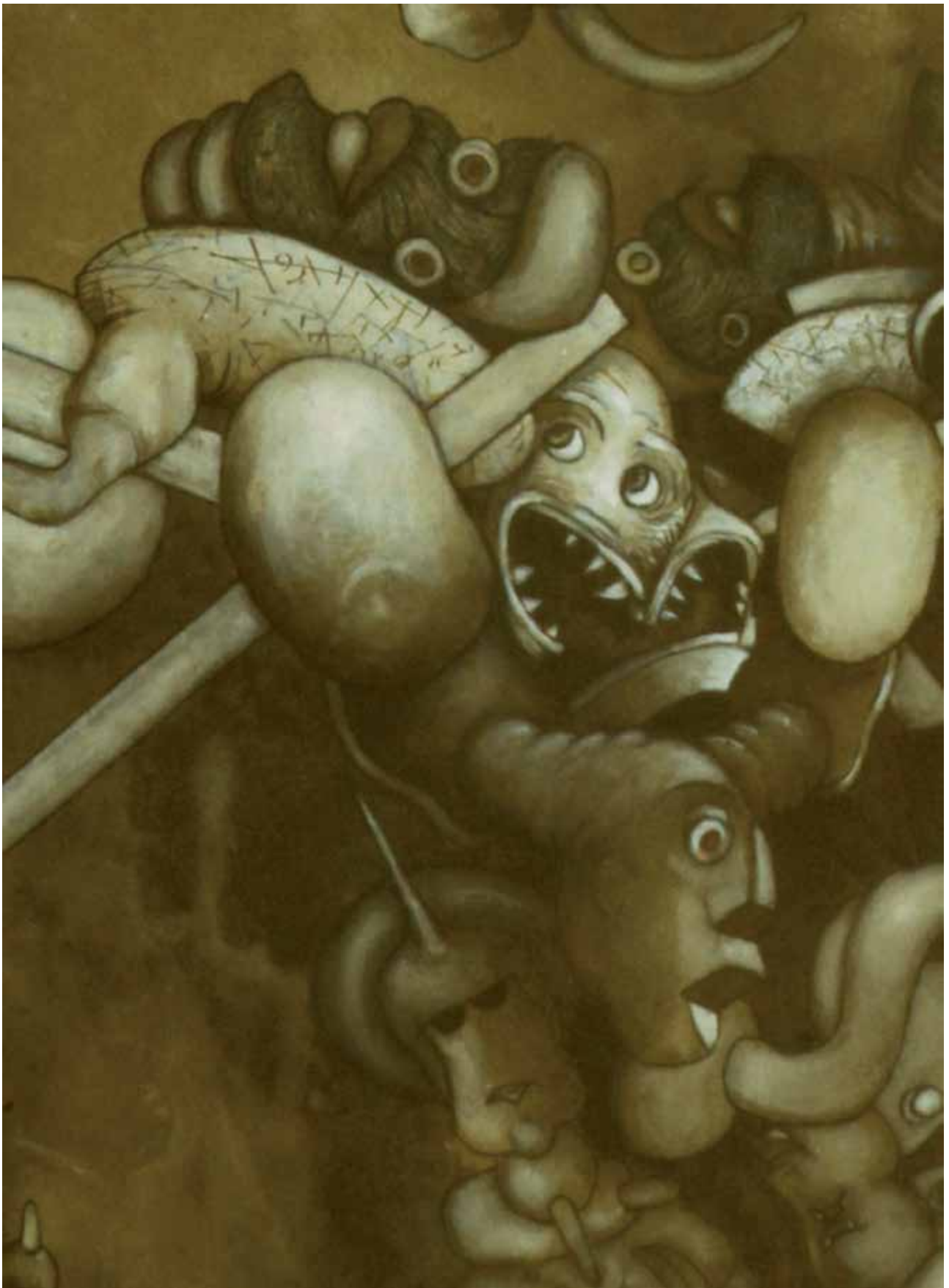


Abb. 7



Abb. 8

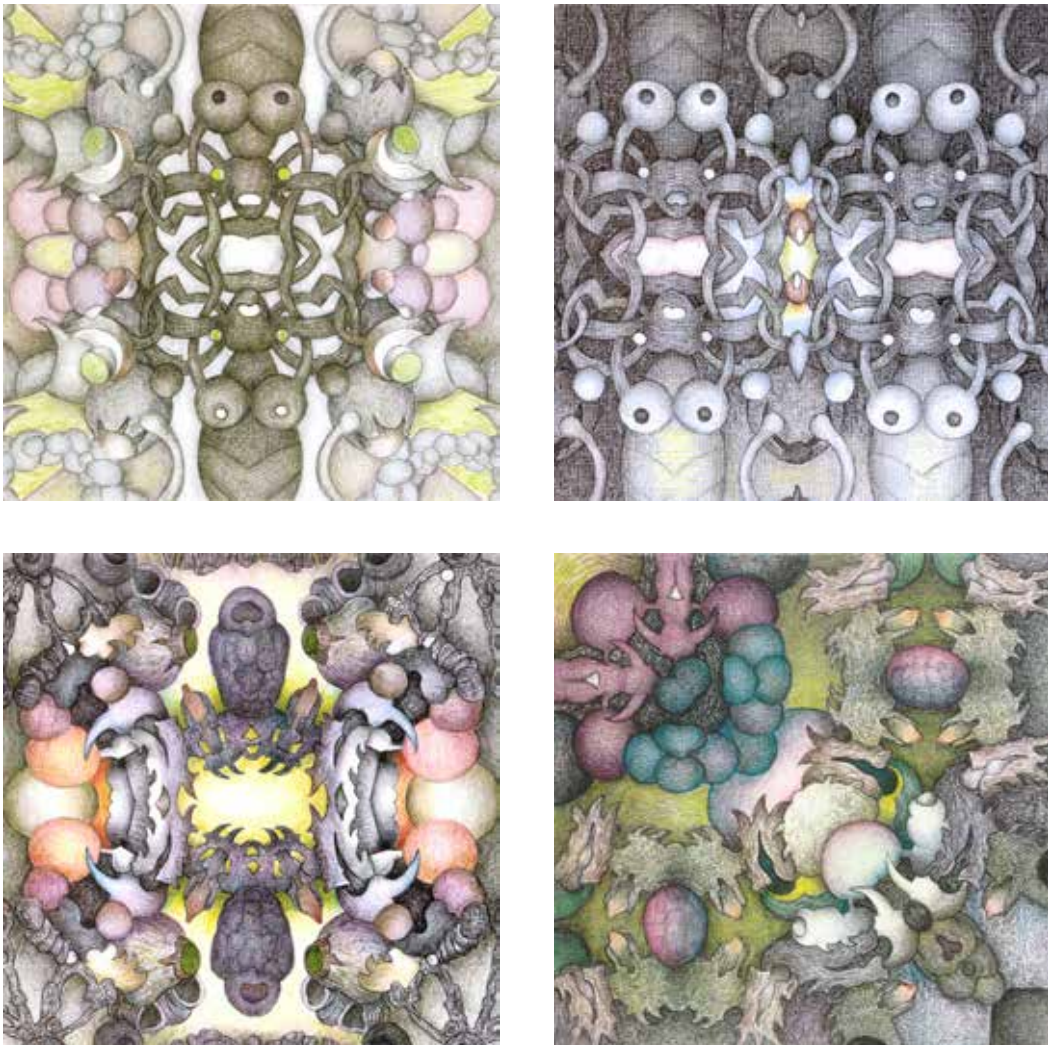


Abb. 9

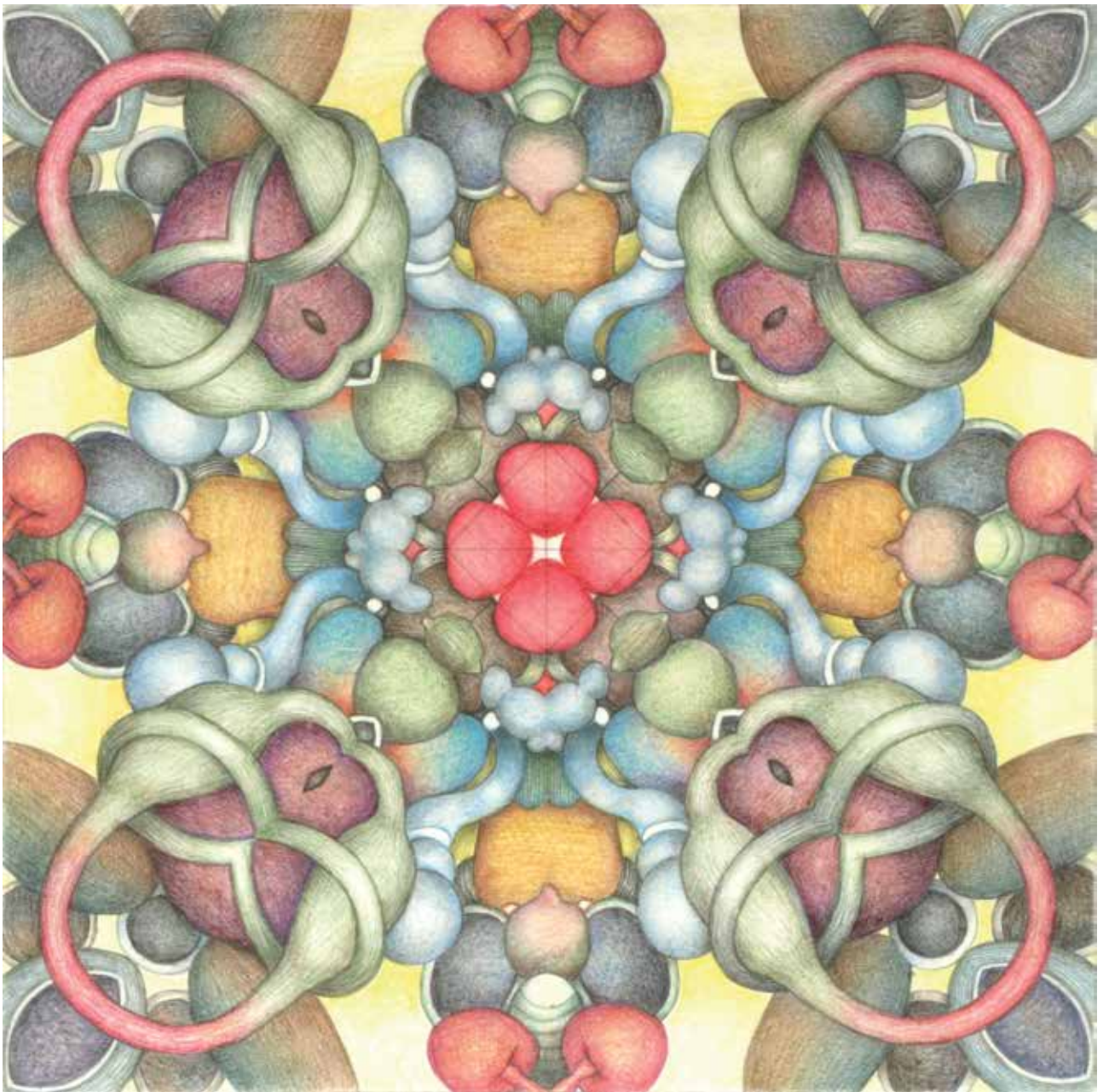


Abb. 10

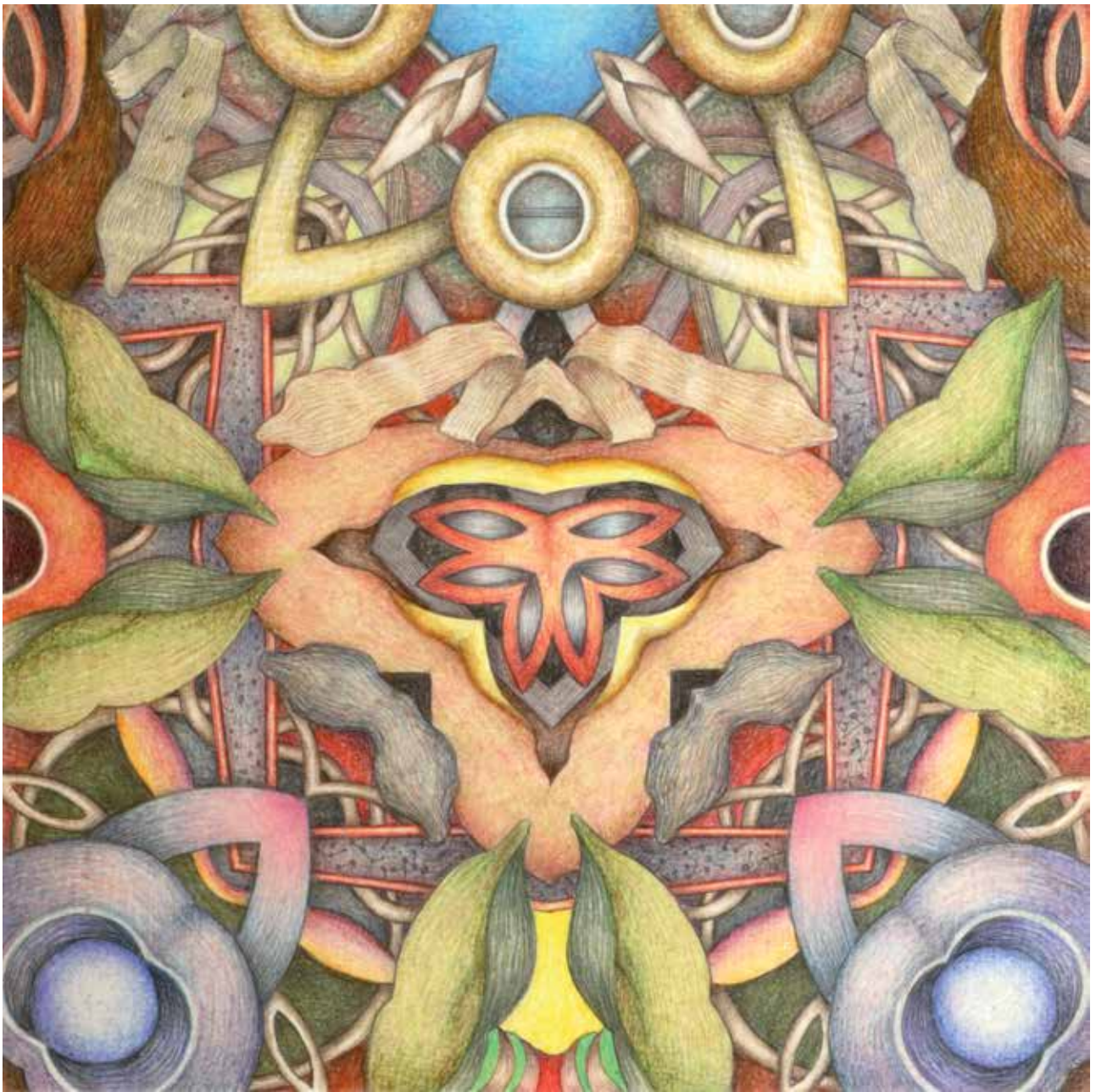


Abb. 11



Abb. 12

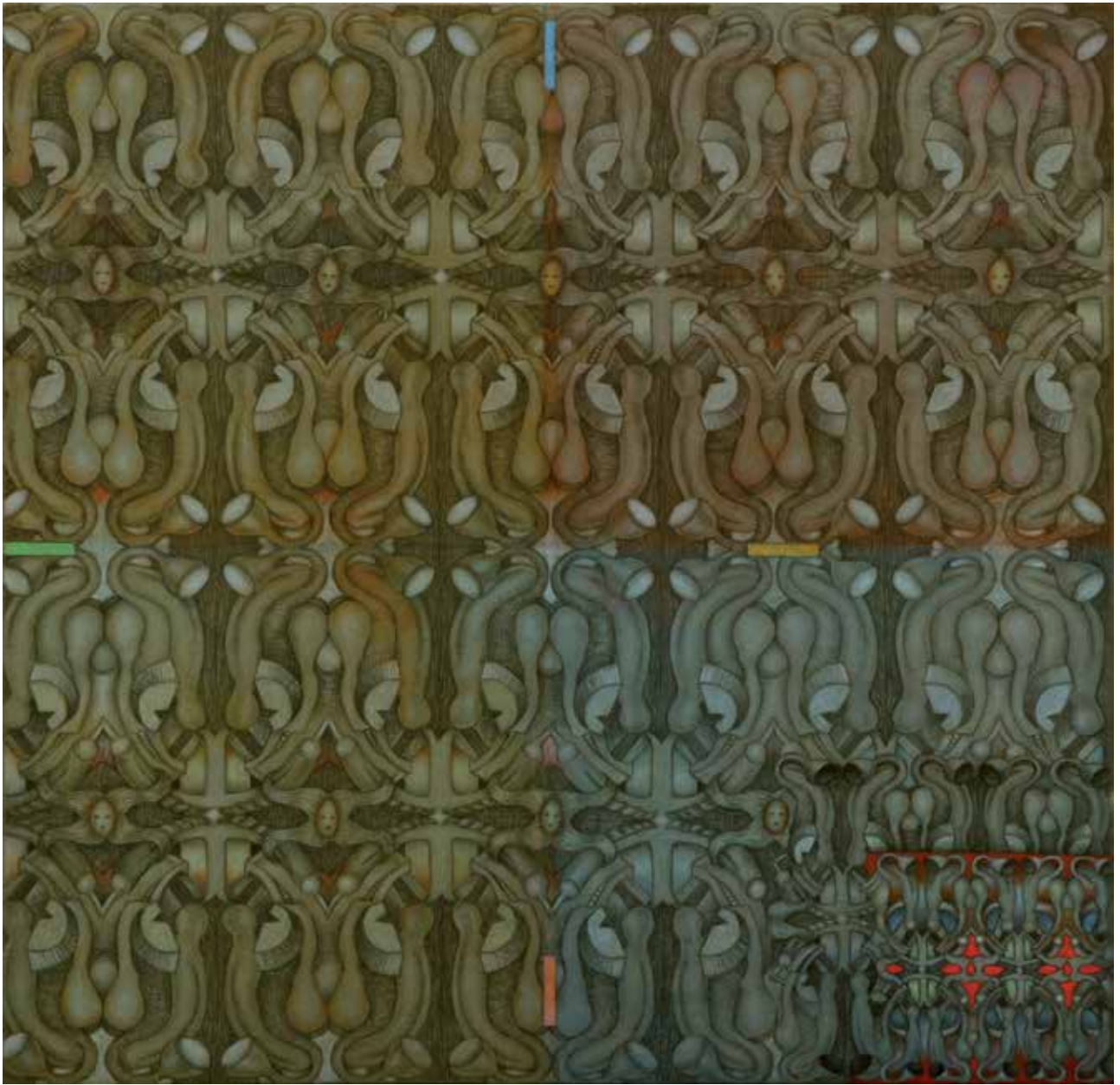


Abb. 13

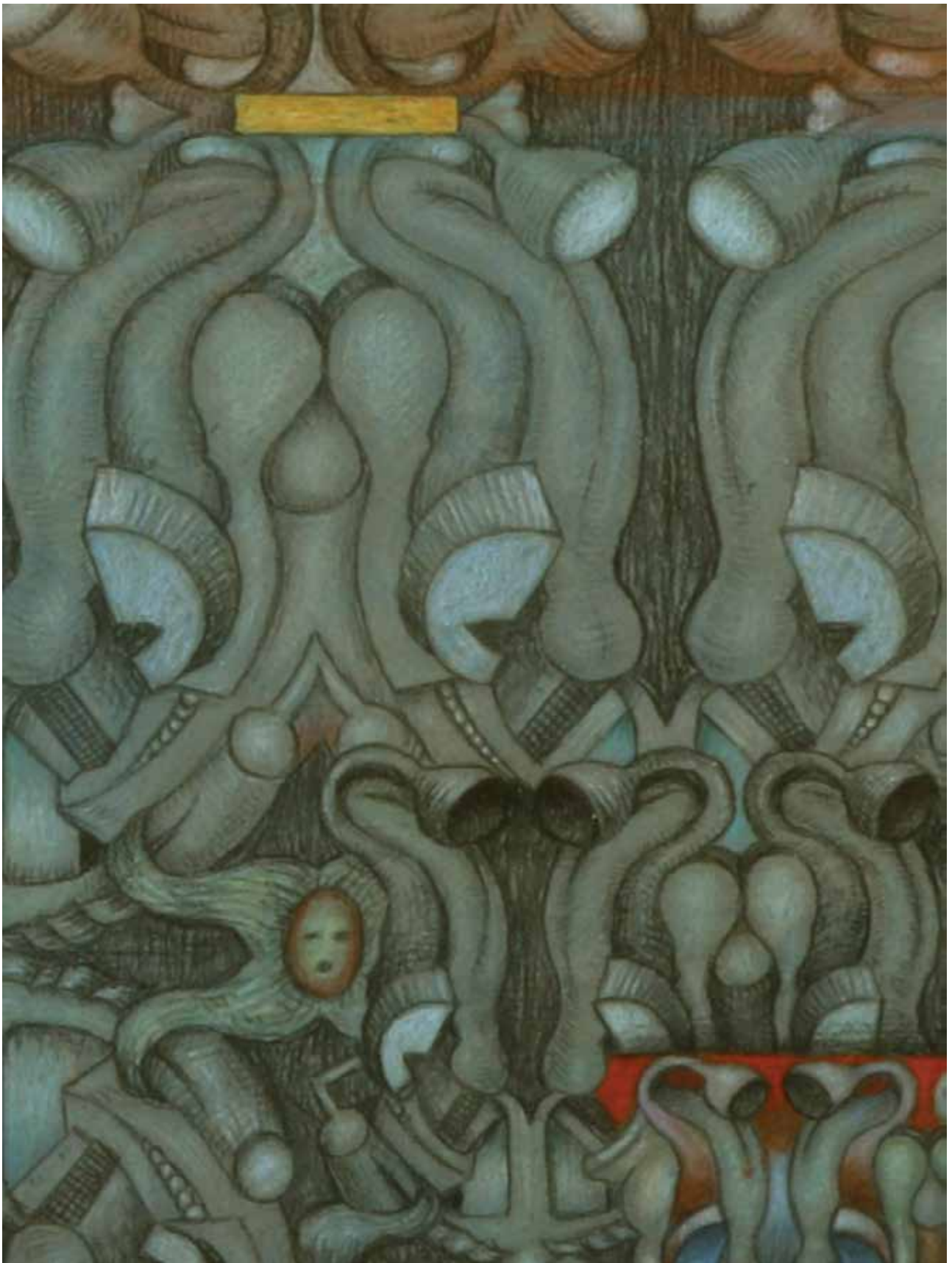


Abb. 14



Abb. 15

Erich Münch

Geboren 1936 in Basel. Lebt und arbeitet in Basel und Saint-Louis (F).
Autodidakt. 12 Jahre Mitarbeit in der Künstlergruppe allerart Basel.

Arbeitsbereiche

Malerei, Zeichnung, Radierung, Kunst im öffentlichen Raum

Ausstellungen (Auswahl)

Galerie Claire Brambach Basel, Rochusstrasse Bingen, Harriet Griffin Gallery New York, Rutzmoser München, Ursula Wiedenkeller Zürich, Künstlerhaus Solothurn, Galerie Conrad Basel, allerart Basel, Ausstellungsraum Klingental Basel, Berowergut Riehen, Vebikus Schaffhausen, Das Labyrinth Basel, Simone Gogniat Basel, Palazzo Liestal, Städtische Galerie Meiningen, Mairie de Saint-Louis, Galerie Die Aussteller Basel, Kantonale Psychiatrische Dienste Liestal, Konzertgalerie Maison 44 Basel

Zeitlich befristete Projekte

Foyer Theater Basel (2 Gruppenarbeiten Kunstkredit BS), Kunsthaus Aarau und Projekt Stadtgärtnerei Basel (Gruppenarbeiten), Siloturm Rheinhafen Basel (Kunstkredit BS), Wandgestaltung Museum der Kulturen Basel

Veröffentlichungen

Illustrationen in Büchern und Zeitschriften, Kataloge: 1. Basler Künstlersymposium, Projekt Stadtgärtnerei, Einzelausstellung Klingental, 75 Jahre Basler Kunstkredit, „10 Jahre Kunst in der Psychiatrie“ (Herausgeber KPD Liestal)

© 2016

**Erich Münch
Bunge-Strasse 10
4055 Basel**

und

**Galerie Die Aussteller
www.dieaussteller.ch
Martin Meyer
Mathilde Paravicini-Strasse 11
4052 Basel**

Fotos: Urban Saxer